

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 19 (1943-1944)

Heft: 20

Artikel: Soldat und Zivilberuf : Gedanken eines Wehrmanns bei der Heimkehr aus dem 6. Ablösungsdienst [Fortsetzung]

Autor: Stoker, H.G.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-710567>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Soldat und Zivilberuf

(Fortsetzung.)

Gedanken eines Wehrmanns bei der Heimkehr aus dem 6. Ablösungsdienst

Von H. G. Stokar.

11. Das Verhältnis zum Staat.

Staat und Armee — Staat und Wirtschaft. Wie stehen sie zueinander? Es ist nicht so ganz abwegig, diese Frage kurz zu beleuchten. Der Staat schafft die Armee und gibt ihr ein grundlegendes Gesetz, eine bestimmte Aufgabe. Das Instruktionspersonal gehört zu den Staatsbeamten. Bei der eigentlichen Ausübung ihres Auftrages aber wird in der Armee nicht danach gefragt, wer darin Staatsbeamter sei und wer den Zivilrock nur vorübergehend auszieht, um als Soldat dem Lande zu dienen. Der Staat kümmert sich auch weiter nicht um die internen Verhältnisse in der Armee, ja, er hat ihr sogar eine eigene Gerichtsbarkeit gegeben. Der Staat verlangt nur, daß die Armee im Rahmen der ihr gegebenen Gesetze ihre große, schwere Aufgabe, die Verteidigung der Freiheit und Unabhängigkeit der Eidgenossenschaft, die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung im Innern, mit ihrem vollen Einsatz ausführt. Die Armee ihrerseits kümmert sich nicht um Politik. Ihr ist es im Grunde genommen gleichgültig, wie die Landesregierung sich zusammensetzt. Sie leiset den Fahneid und hält dem Land die Treue, komme was da wolle. Nicht ganz so einfach liegen die Dinge bei der Wirtschaft. Wohl gibt auch ihr der Staat gewisse Rahmengesetze, innerhalb welcher sie frei schalten und walten kann, aber erstens ist der Staat selber auch ein Wirtschaftskörper, ein Kaufmann, wenn man so will — ob zu Recht oder zu Unrecht, sei hier weiter nicht untersucht —, er steht also nicht auf der ganzen Linie über der Privatwirtschaft. Und zweitens ist er genötigt, in Kriegszeiten sehr weitgehend in den Ablauf des Wirtschaftsgeschehens einzugreifen. Es erübrigt sich, im Rahmen dieser kurzen Uebersicht auf nähere Einzelheiten einzugehen. Bei all den hemmenden, viel kritisierten Wirkungen, welche die staatliche Lenkung auf die Tätigkeit der Privatwirtschaft ausübt, hat diese doch auch ihre guten Seiten. Sowohl die Arbeitnehmer wie die Arbeitgeber bekommen infolge der vielseitigen Reglementierung der Geschäftstätigkeit, der Einengung des individuellen Herrschaftsbereiches der Unternehmer, immer mehr das Gefühl einer engen Schicksalsverbundenheit, einer Art von «nationalem Arbeitsdienst». Die zunehmende Zusammenfassung der nationalen Energien in der Kriegswirtschaft, die ausgleichende Wirkung der Rationierung und Steuerpolitik, führen zu einer Entspannung der gegensätzlichen Interessen, zu einer Ueberbrückung der Klassenunterschiede. Man wird «Soldat der Wirtschaft», auf den es gerade so ankommt wie auf die Kameraden, die gerade Wache stehen. Und besonders dieser stete Wechsel von Waffendienst und Zivilberuf stärken dieses Gefühl der Schicksalsverbundenheit, der Eidgenossenschaft. Man stelle sich einmal so recht vor, was es heißen wird, wenn wir diese eidgenössische Gesinnung in die Nachkriegszeit hinüberretten können! Wenn die Auswüchse der ungehemmten Privatwirtschaft beseitigt und für die Zukunft vermieden werden, der Glaube an die Möglichkeit einer planvollen wirtschaftlichen Zusammenarbeit, einer zweckmäßigen Koordination staatlicher Lenkung und Förderung mit schöpferischer Privatinitiative beibehalten werden könnte... Ich bin sicher, der wahrhafte Patriot wird gerne diesem Ziele manchen persönlichen Wunsch unterordnen, auf manche angestammte Freiheit, die ihm lieb war, verzichten lernen. Aber der Idealzustand wird sein eine möglichst weitgehende Befreiung von

staatlicher Bevormundung, ein sukzessiver Abbau des staatlichen Beamtenapparates. Aber nur dann, wenn die Privatwirtschaft imstande sein wird, dank den im Dienste gewonnenen Einsichten oben und unten, Selbstdisziplin zu üben, sich selber eine den Anforderungen der neuen Zeit, der «Neuen Schweiz» gemäße Organisation zu geben im Sinne einer wahren Berufsgemeinschaft.

12. Die soldatische Haltung im Heer und im Beruf.

Schon wenn der junge Mann zurückkommt aus der Rekrutenschule, konstatiert man in der Regel vorteilhafte Veränderungen an ihm. Seine Haltung ist straffer, seine Sprache bestimmter, sein Wille gestählt, seine Sinne sind geschärft. Kein Wunder, daß sein Meister sich freut darüber und mancher findet, die Rekrutenschule sei eigentlich keine verlorene Zeit gewesen. In noch stärkerem Maße ist dies jetzt erfreulicherweise der Fall bei Tausenden und Abertausenden von Wehrmännern aller Alters- und Rangstufen. Nicht nur die äußere Haltung hat sich gestrafft, sondern die ganze Einstellung zum Leben ist eine gesündere geworden. Wie mancher, der jahrelang ohne Ferien in der Treitmühle seines Berufes gestanden, hat nun immer wieder längere «Bundesferien» genossen, d. h. er ist untergetaucht in eine andersgeartete menschliche Gemeinschaft, hat in doppelter Beziehung eine Luftveränderung erlebt. Er kehrt zurück wie einer, der in der Fremde war, er hat Distanz gewonnen vom beruflichen Alltag, mit neuen Einsichten und Anregungen, mit der Erinnerung an liebe Kameraden, starke Menschen, Strapazen und Schwierigkeiten ganz anderer Art. Er hat eine heilsame «Kur» hinter sich, geht verjüngt und zufriedener, mit neuem Mut an seine Arbeit zurück. Also wieder eine äußerst glückliche Befruchtung der Berufstätigkeit durch das Erlebnis des Soldatentums. Aber dieses Erlebnis geht noch tiefer. Ich bin überzeugt, daß es noch lange und nachhaltig weiterwirken wird. Unser Volk ist von Haus aus ein soldatisches Volk, das eine kämpferische Vergangenheit hat. Nur sind seine kriegerischen Eigenschaften durch unerhört lange Friedenszeiten verschüttet worden. Wir waren vor dem zweiten Weltkrieg in großer Gefahr, zu verweichlichen. Egoismus und Genußsucht nahmen überhand. Hoch und niedrig suchte sich zu überbieten in der Befriedigung immer verfeinerter Lebensgenüsse. Da war denn der Krieg, der mit rauher Hand uns so vieles genommen hat, ein bedeutsamer Wendepunkt! Die in uns schlummernden soldatischen Tugenden sind erwacht, beim einen mehr, beim andern weniger. Das ganze Volk hat mehr Rückgrat, mehr Härte, mehr Disziplin sozusagen eingepfiff bekommen. Es wird nun gelten, das, was ein harter Zwang uns eingetrichtert hat, zu erhalten und auf unsere Kinder zu übertragen, auch wenn zum letzten Mal der Fahnenmarsch verklungen sein wird. Soldatentum ist nicht nur eine Eigenschaft des Kriegers, sondern eines ganzen Volkes. Es ist eine Art Tapferkeit in jeder Lebenslage, Bereitschaft zum Ertragen von Ungemach, Männlichkeit, Schneid, Ritterlichkeit, Selbstbeherrschung. In dem Maße, in dem wir diese Tugenden aus dem Stahlbad des Krieges mit hinübernehmen in die Nachkriegszeit, wird die Zukunft unseres Volkes gesichert sein. «Man erlernt das Soldatsein nicht, man erlebt es», sagt Oberst Schumacher. Und «nach welchen Formen immer sich eine Volksgemeinschaft entwickle, es geht diese Entwicklung zum Guten, wenn sie dem Geiste des Soldatischen näher strebt».